

strassenfeger

MAG

2,50 €

2,00 € für unsere Verkäufer:innen

2/2023



HELL

artspring
Kunstfestival
2023

Emilia Roig im Interview:

„Es gibt verschiedene Achsen von
Unterdrückung und Privilegien.“

Verhütung - Frauensache?

**Frau, trans*, queer*
und obdachlos**

#ungleichheit

Inhalt

- S **3** **Intro**
Redaktion
- S **4** **Verhütung - Frauensache?**
Josephin Müller
- S **8** **“Schwarze Männer und weiße Frauen haben Mühe, ihre Privilegien anzuerkennen“**
Interview mit Emilia Roig
- S **18** **HELL - artspring Berlin 2023**
Annekatriin Pischelt
- S **25** **Frau, trans*, queer* und obdachlos**
Alexandra Keiner
- S **29** **Vor 25 Jahren - Einblicke ins strassenfeger-Archiv**
Lucas Gerosch
- S **32** **Die Sorgen und Probleme von Studierenden werden oft übersehen**
Richard Diesing
- S **34** **Stadt für Alle?**
Rico Zimmermann
- S **37** **Mehr Geld für mehr Berechtigte**
Information

Die soziale Straßenzeitung *strassenfeger* MAG wird vom Verein Strassenfeger e. V. herausgegeben. Das Grundprinzip des *strassenfeger* MAG ist: Wir bieten Hilfe zur Selbsthilfe! Das *strassenfeger* MAG wird produziert von einem Team ehrenamtlicher Autor:innen und Designer:innen. Der Verkauf des *strassenfeger* MAG bietet obdachlosen, wohnungslosen und armen Menschen die Möglichkeit zur selbstbestimmten Arbeit. Sie können selbst entscheiden, wo und wann sie das *strassenfeger* MAG anbieten. Die Verkäufer:innen erhalten einen Verkäuferausweis, der auf Verlangen vorzuzeigen ist. Der Verein Strassenfeger e.V. finanziert durch den Verkauf des *strassenfeger* MAG die Zeitung und die Verkäufer:innen selbst.

unterstützt von:

International
Network of
Street Papers

 **steinecke**
BRUNNENSTADT

 **DER PARITÄTISCHE**
BERLIN



Frau, trans*, queer* und obdachlos

Von Alexandra Keiner

© A.L. beep boop

Ein älterer Mann mit langem Bart, der auf der Straße sitzt, ist das stereotype Bild eines Obdachlosen. Kein Dach über dem Kopf zu haben, das scheint seit jeher ein männliches Problem zu sein. Und tatsächlich, im Gegensatz zu anderen Formen von Armut und Ausgrenzung wie etwa Lohnungleichheit, Zugang zu Bildung oder sexualisierte Gewalt sind Männer verschiedenen Statistiken zufolge häufiger von Obdachlosigkeit betroffen als Frauen. Seit Jahren steigt die Zahl obdachloser Frauen allerdings kontinuierlich an. Dies ist nicht nur ein Indiz dafür, dass auch tatsächlich immer mehr Frauen obdachlos werden, sondern könnte auch eine Folge davon sein, dass zugleich mehr Anlaufstellen und Notunterkünfte eingerichtet wurden, die sich (auch) an Frauen richten und so deren Obdachlosigkeit deshalb auch besser erfassen können.

Trotz solcher Statistiken ist die Situation von obdachlosen Menschen in Deutschland bisher noch wenig erforscht, sodass insbesondere geschlechtsspezifische Situationen, Risiken und Bedürfnisse unsichtbar bleiben. So wurde der erste Wohnungslosenbericht mit Zahlen für ganze Deutschland vom Ministerium für Arbeit und Soziales erst im Dezember letzten Jahres veröffentlicht. Daraus geht hervor, dass Frauen

häufiger in verdeckter Wohnungslosigkeit leben, das heißt, sie kommen bei Bekannten unter, haben aber keinen eigenen Mietvertrag.

Obdachlosen Menschen wurden seit dem 18. Jahrhundert eine mangelnde Arbeitsmoral unterstellt, und sie wurden als „Arbeitscheue“ bezeichnet. Da Frauen zu dieser Zeit ohnehin nicht der Sphäre der öffentlichen Arbeit zugeordnet waren, spielten sie im damaligen Diskurs um Obdachlosigkeit zunächst keine Rolle. Erst mit zunehmender Industrialisierung und Wohnungsnot in den Städten wurden obdachlose Frauen sichtbarer. Als Pendant zu den „Arbeitscheuen“ wurden sie als „gefallene Frauen“ bezeichnet und mit Prostituierten gleichgesetzt, da man ihnen eine exzessive oder von der Norm abweichende Sexualität zuschrieb, wie Dr. Britta-Marie Schenk in *Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert* erklärt.

Noch einmal schwieriger ist es, verlässliche Daten zur Obdachlosigkeit von queeren*, nicht-binären oder trans* Personen zu finden. Im Wohnungslosenbericht werden hierzu keine Angaben gemacht, da Personen mit den Geschlechtsangaben „divers“ und ohne Angabe „aus Gründen der statistischen Geheimhaltung per Zufallsprinzip dem männlichen oder weib-

lichen Geschlecht zugeordnet“ wurden. Ein genauerer Blick auf die Probleme und Bedürfnisse obdachloser Frauen, queerer* und trans* Menschen ist daher umso wichtiger.

Sichtbarkeit, Sensibilisierung und Schutzräume

Auch wenn Männer einen Großteil der obdachlosen Menschen ausmachen, gibt es für Frauen, queere* und trans* Menschen spezifische Risikofaktoren, die zu Wohnungs- und Obdachlosigkeit führen. So kann die Trennung oder Flucht von einem gewalttätigen Partner für Frauen den Verlust der finanziellen Sicherheit und der Wohnung bedeuten. Queere* und trans* Menschen sind nicht nur auf dem Wohnungsmarkt, sondern auch in ihrem näheren Umfeld Diskriminierungen ausgesetzt. Als Reaktion auf ein Coming-out oder eine Transition reagieren Familien, Freund:innen oder Mitbewohner:innen teilweise mit Rauswurf oder Kontaktabbruch. Dies hat in vielen Fällen den plötzlichen Verlust der Wohnung zur Folge und kann ohne Unterstützung durch Dritte zur Obdachlosigkeit führen.

Wenn Frauen, queere* oder trans* Menschen zudem aufgrund ihrer Hautfarbe, einer Behinderung, eines Flucht- oder Migrationshintergrundes diskriminiert werden, ist die Wahrscheinlichkeit, obdachlos zu werden, noch einmal höher.

Ein Beispiel für eine solche doppelte Diskriminierung liefert der Wohnungslosenbericht: Während 29 Prozent der Wohnungslosen mit deutscher Staatsangehörigkeit weiblich sind, sind es in der Gruppe ohne deutsche Staatsangehörigkeit 40 Prozent. Dies zeigt, wie wichtig

eine intersektionale Perspektive auf Obdachlosigkeit ist (mehr über das Konzept der Intersektionalität im Interview mit Emilia Roig).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, mit welchen spezifischen Problemen obdachlose Frauen, queere* und trans* Menschen konfrontiert sind und welche Lösungsansätze es dafür gibt. Aus den wenigen Erhebungen, Interviews und der wissenschaftlichen Literatur zum Thema lassen sich drei zentrale Bedarfe wohnungs- und obdachloser Frauen, queerer* und trans* Menschen identifizieren:

Sichtbarkeit: Obdachlosigkeit findet in der Gesellschaft allgemein nur wenig Beachtung, wobei dies für die Lebenssituation von obdachlosen Frauen sowie von queeren* und trans* Menschen noch einmal im Besonderen gilt. Betrachtet man zusätzlich den Flucht- oder Migrationshintergrund, so sind die Betroffenen sowohl in der Datenlage als auch in der Angebotsstruktur nahezu gänzlich unsichtbar. Das liegt vor allem daran, dass Notunterkünfte in der Regel keine Nicht-EU-Bürger:innen oder Personen ohne gültigen Aufenthaltsstatus aufnehmen dürfen. Und da die Daten zu Obdach- und Wohnungslosigkeit hauptsächlich von den Unterkünften und Beratungsstellen kommen, tauchen diese Personengruppen darin nicht auf. Zudem wird selten erhoben, ob es sich bei den Klient:innen um queere* oder trans* Personen handelt – auch zum Schutz der Personen selbst, da diese Daten nicht nur zu deren Gunsten verwendet werden können. Hier zeigt sich das Dilemma der statistischen Erfassung und Sichtbarmachung besonderer Lebenslagen und Benachteiligungen: Zum einen sind solche Daten eine wichtige Grundlage für politische Entscheidungen, weshalb es wichtig ist, sie explizit in der Erhebung zu berücksichtigen. Auf der anderen Seite werden Statistiken und Zählungen zu Obdachlosigkeit auch kritisch betrachtet, weil befürchtet wird, dass sie nicht

nur zur Verbesserung der Angebote, sondern auch zur Streichung von Geldern genutzt werden können. So entstand nach der „Obdachlosenzählung“ 2020 in Berlin etwa der Eindruck, dass die knapp 2.000 gezählten obdachlosen Menschen ein Indiz dafür seien, dass die Zahl bisher überschätzt worden sei und daher auch weniger Bedarf an Hilfsangeboten bestehe. Bei queeren* oder trans* Personen ist die Situation noch schwieriger, da es sich um sensible Daten handelt, die aus Angst vor weiterer Diskriminierung vor allem in Kontexten wie Zählungen oder Wohnungslosenstatistiken nicht preisgegeben werden. Die Hauptkritik an quantitativen Studien besteht entsprechend darin, dass sie suggerieren, dass die Probleme der Hilfsangebote und des Wohnungsmarktes nicht schon bekannt sind. Eine Möglichkeit, dieses Dilemma aufzulösen bestünde darin, bei der Datenerhebung mit Projekten zusammenzuarbeiten, die mit der Situation obdachloser Frauen sowie queerer* und trans* Personen vertraut sind.

Sensibilisierung: Im Rahmen der Studie „wohnungslos heimatlos“ der Stadt München gaben über 90 Prozent der befragten Mitarbeiter:innen der Wohnungslosenhilfe an, dass eine fachliche Fortbildung zum Thema LSBTI* hilfreich wäre, aber nur knapp 44 Prozent, dass eine solche Fortbildung bereits vorhanden ist. Dies verdeutlicht, wie wichtig die Sensibilisierung der Mitarbeiter:innen in den Hilfseinrichtungen ist. Auch wenn es dazu keine Studien gibt, ist davon auszugehen, dass solche Fortbildungsangebote in den Notunterkünften noch seltener sind. Aufgrund der hohen Fluktuation von Ehrenamtlichen ist eine entsprechende Sensibilisierung durch Fortbildungen in solchen Unterkünften zudem nur schwer umsetzbar. Um dem entgegenzuwirken, braucht es daher (mehr) öffentlich geförderte Beratungs- und Fortbildungsangebote sowie Möglichkeiten der Supervision innerhalb der Einrichtungen. Doch nicht nur Beschäftigte, sondern auch Politiker:innen und

Journalist:innen müssen für das Thema noch stärker sensibilisiert werden.

Schutzräume: Mit der Notwendigkeit der Sensibilisierung hängt auch die Schaffung und Erhaltung von Schutzräumen zusammen, die die Bedürfnisse von Frauen sowie queeren* und trans* Personen berücksichtigen. Da diese Personengruppen – auch unabhängig von ihrer Wohnsituation – häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen sind, ist es wichtig, ihnen in den Unterkünften Schutz zu bieten, sowohl gegenüber den anderen Bewohner:innen als auch gegenüber den Beschäftigten. Die Unterbringung in einem Mehrbettzimmer, wie sie aufgrund fehlender finanzieller Mittel in den Unterkünften üblich ist, ist für die meisten queeren* und trans* Menschen mit Gefahren verbunden, weshalb sie die Unterkünfte meiden. Einziger Schutzraum wäre in diesen Fällen die eigene Wohnung. Deshalb braucht es dringend mehr Angebote, die queere* und trans* Menschen bei der Wohnungssuche unterstützen.

Angebotsstruktur für obdachlose Frauen, queerer* und trans* Menschen in Berlin

Die Angebotsstruktur für obdachlose Frauen sowie queere* und trans* Personen ist in Berlin schwer zu überblicken – allerdings nicht weil es zu viele Angebote gibt, sondern weil es keine zentrale Stellen gibt, die diese Informationen sammeln, und zudem nicht in allen Fällen angegeben wird, an wen sich die jeweiligen Angebote richten. Einen zumindest groben Überblick über aktuelle Angebote in Berlin liefert die Berliner Kältehilfe mit ihrer Liste für Notübernachtungen. In diesem Kältehilfe-Wegweiser sind insgesamt 27 Notübernachtungen aufgeführt, von denen sechs ausschließlich Frauen und sieben ausschließlich Männer aufnehmen. Eine der sechs Frauenunterkünfte gibt an, dass Trans* Frauen willkommen sind, die Männerunterkünfte machen diesbezüglich keine Angaben. In vier Unterkünften werden trans* Personen

Im Kältehilfe-Wegweiser sind 1.045 Betten aufgelistet, davon...

- nur für männliche Personen
- nur für weibliche Personen
- für männliche, weibliche und trans*Personen
- nur für Familien
- nur für trans*Personen



Eigene Darstellung, Quelle: www.kaeltehilfe-berlin.de, Stand Mai 2023

aufgenommen, allerdings handelt es sich um gemischtgeschlechtliche Unterkünfte und es wird nicht angegeben, ob es sich um Mehrbettzimmer oder gemischtgeschlechtliche Zimmer handelt. Ein Blick auf die Verteilung der Übernachtungskapazitäten zeigt: Von den insgesamt 1.045 aufgeführten Betten sind 604 für Männer, 251 für Frauen und 28 für Trans* Personen.

Bedauerlich ist in diesem Zusammenhang, dass es – zumindest dem Kältehilfe-Wegweiser nach – keine Unterkünfte gibt, die sich exklusiv an trans* oder queere* Menschen richten. Dennoch gibt es Hoffnung: Seit letztem Jahr gibt es in Berlin das Projekt queerHome*, das queere Menschen bei der Suche nach einer Wohnung oder beim Erhalt einer Wohnung berät. queerhome* wird vom Senat finanziert und ist die einzige Initiative in Berlin, die eine spezifische Unterstützung für queere* Menschen anbietet. Im Gespräch mit Kathrin Schultz (queerHome*) für diesen Beitrag wurde allerdings schnell klar, dass der Bedarf an Beratung die Kapazitäten dieses Projekts weit übersteigt. Dennoch soll dies Betroffene nicht davon abhalten, sich an das Projekt zu wenden. Mit Blick auf den oben genannten Sensibilisierungsbedarf bietet diese Stelle Beratung zudem nicht nur für Betroffene an, sondern auch für Politiker:innen und Ehrenamtliche, die in Unterkünften arbeiten. Es ist zu

hoffen, dass dieses Projekt einen ersten Anstoß für den weiteren Ausbau von Hilfs- und Beratungsstellen liefert, die sich (auch) an trans* und queere* Menschen richtet.



Impressum

Unterstützen Sie *strassenfeger* MAG mit einer Spende!



Spendenseite:
QR-Code scannen um zur
Spendenseite auf
www.strassenfeger.org
zu gelangen

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

BLZ: 100 205 00

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE97 1002 0500 0003 2838 01

EMPFÄNGER: Strassenfeger e.V.

Anzeige gefällig?

Wenn Sie Interesse haben, Ihr Anliegen in Form einer Anzeige in unserem *strassenfeger*MAG zu veröffentlichen, dann melden Sie sich bei uns.

Am besten per Mail mit den Wünschen und Anforderungen an folgende Adresse schreiben:

mag@strassenfeger.org

Auch über weitere Unterstützung, sei sie finanzieller, kreativer oder vertrieblicher Natur, freuen wir uns und stehen bei Fragen gerne zur Verfügung.

Herausgeber

Strassenfeger e.V.

Oderberger Str. 12, 10435 Berlin

Telefon: 030-285 029 05

Mail: mag@strassenfeger.org

Vorsitzende Dagmar Hummel, Samyr Bouallagui, Tanja Schmidt

Redaktion Strassenfeger e.V.

Ständige redaktionelle Mitarbeit

Ann Brüggmann, Benedikt Wieferig, Christine Emming, Claire Gauß, Claudia Voigtländer, Florian Petri, Josephin Müller, Lucas Gerosch, Richard Diesing, Rico Zimmermann, Samyr Bouallagui, Steven Bergmann

Titelbild ANNEBAERLIN

Designvorlage Constanza Mendoza, Steven Bergmann

Texte Alexandra Keiner, Annekatrin Pischelt, Josephin Müller, Lucas Gerosch, Richard Diesing, Rico Zimmermann

Korrektorat Christine Emming

Letzte Seite strassenfeger MAG

Satz und Layout Steven Bergmann

Schriften Faro, Space Mono

Redaktionsschluss 31.05.2023

Redaktion Oderberger Str. 12, 10435 Berlin

Druck Pinguin Druck GmbH

Marienburger Str. 16, 10405 Berlin



PinguinDruck.de

Strassenfeger e. V. und *strassenfeger* MAG sind nicht verantwortlich für Inhalte von Anzeigen. Die Verantwortung für die Inhalte von Anzeigen, die als solche gekennzeichnet sind, obliegt den jeweiligen Auftraggebern.

